

\* (Regen.) Es will nicht aufhören. Immer banger blickt man nach dem Himmel, der nun schon seit Tagen, wenn bisher auch mit Unterbrechungen, schwere Wassermassen über uns ergießt. Samstag war der Regen noch strichweise und ließ für einzelne Stunden doch die Sonne durch. Auch Sonntag und Montag war der Tag noch zwischen Regen und Regenlosigkeit geteilt, wiewgleich es trüb blieb. Gestern jedoch „schmißte“ es wie in den schlimmsten Salzburger Tagen, ununterbrochen, trostlos, und die Masse drang in alle Fugen der Kleidung und des Gemüths. Breite Lachen, triefende Bäume, Mäntel und Schirme, trübselige Gesichter — das verzweifelte Gesamtbild des hoffnungslosen Regentages. Wenn wir es auch irt Vorjahre nicht kannten, so ist es uns von selber her wohl in Erinnerung, nur daß es damals verhältnismäßig leichterer Kummer war, in dem man verregnete Landpartien und Hüte, schlechten Geschäftsgang und verdorbenes Obst beklagte. Oder man hatte ganze Schube, die der Masse wehrten, hatte Kohlen, wenn man froh, braute sich warmen Wein oder Tee, wenn man verschnupft war und, wenn die Aepfelernte schlecht ausfiel, so wurde die der Aepfel oder Zwetscheln und Birnen um so besser. Nun aber feiert man wirklich bis ins Mark, nicht bloß körper-

lich. Es greißt ans Herz, wenn man hört, daß Felder unter Wasser stehen, jetzt, zwei Wochen vor dem diesmal so aussichtsreichen Schnitt! Sie hätten gern für diese Zeit so sehr der Sonne bedurft. Regnet es noch weiter, dann wird — aber der Himmel muß doch ein Einsehen haben — manch ein Stüd Brot faulen, noch ehe es reifen durfte. „Ein herrliches Aepfelerjahr“ hieß es. Tief senkten sich die Aeste unter ihrer Last. Ist sie zum Teil auch schon in Kesseln und Marmeladegläser gefallen, so ist in gebirgigeren Gegenden doch der andre Teil noch nicht ausgereift. Ebenso leidet der Gemüsebau unter der Masse. Schwämme stünden allerdings im Walde, aber man verliert im breiten Erdreich, dem die Kriegssohlen nicht gewachsen sind. An der Art, wie die Menschen gehen oder ungeduldig von einem Fuß auf den andern tretend der Straßenbahn harren, merkt man, daß sie nasse Füße haben. Der schleißigen Regenschirme werden immer mehr, und rote Hände und Nasen kündigen, daß die Menschen frieren. Dennoch war des Morgens auf den Märkten hinter jedem Kartoffel- und Aepfelerstand — es sind ihrer wenig genug — die wohlbelannte, immer bestemmender wirkende Polonäse zur Stelle, und auch die „Nachtangestellten“ und ihr Jammer fehlen nicht. Von der Donau hoher Wasserstandsbericht. Das dünne Wässerchen der Wien ist zum reißenden Fluß angewachsen, der lehmig seine Wellen dahinstößt. Im Gebirge werden die Wildbäche und die größeren Wasserläufe rebellisch. „Wenn's nur nicht weiter regnen möcht!“ sagen die Aehler, und die Bauern und die Winzer, die Obstzüchter, die Gemüsegärtner und die Städter wiederholen es sehnüchtig, angstvoll, beschwörend: „Wenn's nur nicht weiter regnen möcht!“